

THEMENTISCH 2.7 Postfaktische Bürgerbeteiligung

Egal ob es um den Bau einer Brücke, Straße oder Hochspannungsleitung geht – fast immer gibt es Akteure und Gruppen, die sich einem konstruktiven dialogischen Austausch verweigern. Nicht selten vertreten sie dabei mit kruden Ansichten primär ein Delegitimierungsinteresse des Prozesses. Wie gehen wir als Beteiligende mit dieser Entwicklung um?

10 Thesen

1. Beteiligung ist eine Holschuld: Sie wird angeboten, aber wer sich nicht beteiligen will, hat dann auch jeden Anspruch verloren, auf den Prozess Einfluss zu nehmen.
2. Im Prozess wird nach klaren, unveränderbaren Spielregeln gearbeitet, welche die beteiligende Institution vorgeben muss. Sie sind nicht verhandelbar. Das schützt auch jene, die sich ernsthaft beteiligen wollen
3. Akteure, die mit ihren Beiträgen erkennbar Delegitimierung des Prozesses betreiben, müssen ggf. von der Moderation ausgeschlossen werden.
4. In Beteiligungsprozessen geht es um Fakten und Sachentscheidungen. Problematisch wird es, wenn Gefühle wie Wut, Frustration oder Misstrauen zugelassen werden.
5. Wichtig ist es, gleich am Anfang jedes Prozesses eine gemeinsame Faktenlage sicherzustellen. Diese ist verbindliche Grundlage der Beteiligung.
6. Beiträge, die keinen Bezug zum Thema der Beteiligung haben, werden unterbunden, damit der Prozess seinen Fokus nicht verliert.
7. Die Moderation hat die Aufgabe, ein möglichst konsensuales bzw. mehrheitlich getragenes Ergebnis zu produzieren.
8. Vertreter von Interessengruppen (Parteien, Unternehmen, Bürgerinitiativen) haben in Bürgerbeteiligungsprozessen nichts zu suchen.
9. Ein Beteiligungsprozess ist dann gut, wenn das Ergebnis von möglichst vielen Teilnehmenden mitgetragen wird.
10. Gerade bei Konfliktthemen oder hohem Störungsrisiko sollten wir zufallsbasierte Formate wie z.B. Bürgerräte oder Planungszellen bevorzugen
11. Egal ob es um den Bau einer Brücke, Straße oder Hochspannungsleitung geht – fast immer gibt es Akteure und Gruppen, die sich einem konstruktiven dialogischen Austausch verweigern. Nicht selten vertreten sie dabei mit kruden Ansichten primär ein Delegitimierungsinteresse des Prozesses. Wie gehen wir als Beteiligende mit dieser Entwicklung um?

10 Thesen

1. Beteiligung ist eine Bringschuld: Es ist Aufgabe der Beteiligenden, gerade auch kritische Akteure bewusst in den Prozess zu integrieren.
2. Im Prozess wird nach klaren Spielregeln gearbeitet. Diese werden gemeinsam mit den Beteiligten definiert und sind so lange verbindlich, bis Einvernehmen über eine Veränderung erzielt wird.
3. Auch Akteure, die mit ihren Beiträgen erkennbar Delegitimierung des Prozesses

betreiben, sind wertvoll für einen Prozesse, wie sei Schwächen aufdecken und ihn so besser machen.

4. In Beteiligungsprozessen geht es um Fakten, aber auch um subjektive Wertungen, um Gefühle und Wahrnehmungen. Sie alle dürfen – und sollen – auf den Tisch kommen.
5. Bei Fakten, die in den Prozess einfließen, sollte geklärt werden, ob sie breit akzeptiert sind. Ist dies nicht der Fall, müssen ggf. mehrere Lösungs- und Prozessansätze gleichberechtigt diskutiert werden.
6. Auch Beiträge, die keinen erkennbaren Bezug zum Thema der Beteiligung haben, haben ihren Platz in der Debatte. Nehmen sie überhand, entscheiden die Teilnehmer ggf. gemeinsam, ob sie sich damit beschäftigen wollen oder nicht.
7. Die Moderation hat die Aufgabe, sicherzustellen, dass sich alle Beteiligten einbringen können und jedes Argument gehört wird.
8. Vertreter von Interessengruppen (Parteien, Unternehmen, Bürgerinitiativen) sind genau so Beteiligte im Prozess. Die Moderation stellt sicher, dass ggf. bessere Ressourcen oder strategischeres Agieren den Prozess nicht in Schieflage bringen
9. Ein Beteiligungsprozess ist dann gut, wenn möglichst viele Sichtweisen zur Sprache kamen und Einvernehmen ebenso dokumentiert wird, wie offen gebliebene Dissense.
10. Gerade bei Konfliktthemen oder hohem Störungsrisiko sollten wir möglichst vielen Betroffenen die Möglichkeit zur Mitwirkung geben.